

Die gleichberechtigte Mehrzahl

Die Gleichberechtigung von Mann und Frau steht im Grundgesetz, und das muß – nach Auffassung von Genauigkeitskrämern – natürlich auch in Schrift und Sprache zum Ausdruck kommen. So meinen es vor allem die Politiker, wenn sie in ihren Reden immer von „Wählerinnen und Wählern“ sprechen. Oder von „Freundinnen und Freunden“. Warum also nicht auch gleich von „Mitgliederinnen und Mitgliedern“?

Die gequälten Zuhörerinnen und Zuhörer haben diese – wie ich meine – Unsitte den strengen Verteidigerinnen (teils auch Verteidigern) der Gleichberechtigung zu verdanken. Die hatten ja auch gleich eine passende schriftliche Variante zur Hand: z. B. die BesucherInnen – mit großem „I“ mitten im Wort.

Wann werden diese Herrschaften wohl begreifen, daß die deutsche Mehrzahl geschlechtsneutral ist, also männliche und weibliche Teilmengen enthält? Wenn ich von meinen Gästen rede, dann versteht doch jeder, daß es sich um Damen und Herren handelt! Oder muß ich die Gästinnen höflicherweise extra erwähnen?

Wenn ein Ehemann seiner Frau stolz erklärt, er habe „Freundinnen“, wird sie ihm zu Recht den Laufpaß geben. Wenn ein Ehepaar „Freundinnen“ hat, kommen einem merkwürdige Gedanken. Wenn aber von „Freunden“ die Rede ist, versteht darunter jeder Paare, also Männlein und Weiblein.

Noch schwieriger wird es, wenn es sich um Personen handelt. Die einzelne Person ist bekanntlich weiblich. Auch die Personengruppe ist weiblich. Wie stelle ich nun – diesmal umgekehrt – die Gleichberechtigung zu den männlichen Personen her? Der Personen-Kult?

Ach nein, das bedeutet ja etwas ganz anderes – wenn auch manchmal typisch männlich!

Summierweise ist auch der Mensch männlich. Also spreche ich eine gemischte Gruppe an mit „Liebe Menschen und Frauen“? Da würde ich von den eingefleischtesten FeministInnen wohl Prügel bekommen! Gerade an diesem Beispiel ist aber der Annen-Unsinn am besten zu erkennen. Man – oder auch „frau“ (das ist auch so ein Thema!) – sollte dies bei jeder passenden Gelegenheit anprangern!

Peter Koelecke.

50 Jahre „Eckartbote“ – „Der Eckart“ 100 Jahre „Getreuer Eckart“

Anläßlich des jährlich stattfindenden „Schulvereinstages“ konnte heuer am 12. Mai in Wien ein zweifaches Jubiläum gefeiert werden: Das 50jährige Bestehen der Monatszeitschrift „Der Eckart“ (bis 2002: „Eckartbote“) und die Gründung des Vorgängerblattes „Der getreue Eckart“ vor 100 Jahren.

Zur Veröffentlichung von volkspolitischen Beiträgen und zur Berichterstattung über seine Tätigkeit gab der 1880 gegründete Deutsche Schulverein von 1903 bis 1919 die Zeitschrift „Der getreue Eckart“ heraus. Der bekannteste Schriftleiter des äußerlich bescheidenen, aber inhaltlich tiefgründigen Blattes war Adam Müller-Gutenbrunn.

Ab 1922 erschien eine Zeitschrift mit dem gleichen Namen, die vom Luser-Verlag in Verbindung mit dem Deutschen Schulverein herausgegeben wurde, allerdings in Form und Inhalt als Familienzeitung gestaltet. Mitarbeiter waren damals u. a. Paula Grogger und Bruno Brehm. Im März 1943 mußte das Erscheinen eingestellt werden.

Ab 1953 gab die Österreichische Landsmannschaft als Nachfolgerin des DSchV – als Vorstufe für einen erhofften neuen „Getreuen Eckart“ – das Monatsblatt „Eckartbote“ heraus. Dieses Provisorium hat sich fast 50 Jahre lang gehalten, bis die Zeitschrift im Mai 2002, ohne ihre inhaltliche Ausrichtung zu ändern, auf „Der Eckart“ umbenannt wurde.

„Der Eckart“ trägt den Untertitel „Soweit die deutsche Sprache reicht“ und versteht sich als Sprachrohr der deutschen Kulturnation. Daher werden auch Themen behandelt, die andere Veröffentlichungen – politisch korrekt – verschweigen. Von Neidern und weltanschaulichen Gegnern angefeindet, ist der Eckart immer mutig seinen Weg gegangen, hat sich aber stetig behutsam weiterentwickelt, ohne seine Grundzüge oder Ziele aufzugeben. In diesem Sinne wünschen wir dem Arbeitsstab des „Eckart“ mit seinem Schriftleiter Helmut Müller auch weiterhin ein erfolgreiches und wirkungsvolles Schaffen!

Quelle: Bericht von Norbert Prohaska in „Der Eckart“ 5/2002, bearbeitet von Anselm Bär.